

Eine der nützlichsten Künste der Welt

Über das Handwerk der Brillenmacher

und die Entwicklung der Brille

von Jörn Dackow,
Deutsche Brillenmachergilde

Die Technik der Glasherstellung war schon vor etwa 5.000 Jahren im alten Ägypten bekannt, aber erst im 13. Jahrhundert wurden Brillengläser aus Silikat hergestellt. Die Erfindung der Brille wurde dadurch begünstigt, dass in den mittelalterlichen Werkstätten Bergkristalle und Edelsteine geschliffen wurden. Sie dienten zur Verschönerung der Schreine, Kreuze und Reliquien. Als man den Vergrößerungseffekt bemerkte, wurden diese Steine gezielt zur Betrachtung kleiner Reliquien eingesetzt oder als Lesesteine direkt auf die Schrift gelegt. Die Lesesteine gelten als Vorläufer der Brille. Durchsichtiges Glas war allerdings nur schwer herzustellen. Man verwendete weniger klares Quarz, Bergkristall oder grüne Halbedelsteine, so genannte Berile, von denen sich der Name Brille ableitet.

Im Mittelalter entwickelte sich die alte Handelsmetropole Venedig nach und nach zum Mittelpunkt abendländischer Glasmacherkunst. Zeitweilig sollen dort bis zu 8.000 Menschen im Glasmacher-gewerbe tätig gewesen sein. Die ursprünglich in Venedig gelegenen Glashütten wurden im Jahr 1289 wegen der Feuergefahr auf die Insel Murano ausgelagert. In den Ratserslassen von Venedig wird zum ersten Mal im Jahre 1300 die Herstellung von Augengläsern behandelt. Hier liegt der Ursprung der handwerksmäßig gefertigten Brillen innerhalb des Glasverarbeitungsgewerbes der sogenannten „Cristalleri“.

Die Herstellung des Glases unterlag jahrhundertlang strengster Geheimhaltung. So durften gelernte Glasarbeiter nicht auswan-

dern und andernorts ihr Gewerbe ausüben. Widersetzte man sich dieser Anordnung, wurden die nahen Verwandten eingekerkert, bis es Beauftragten gelang, den Flüchtigen zu töten:

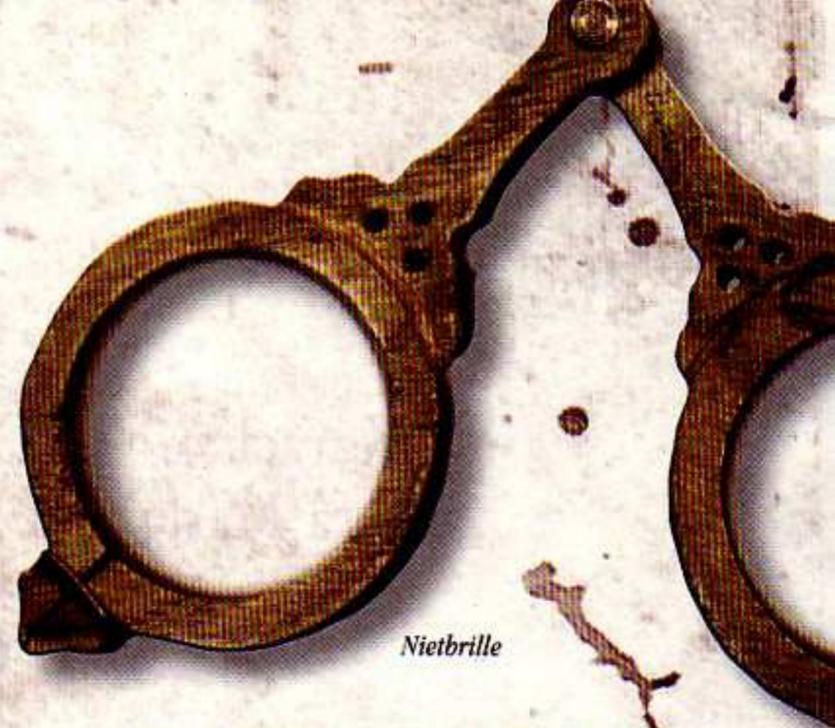


Jost Amman, „Der Brillenmacher“, 1568

„Der vereinigte Rat hat beschlossen, den Flüchtigen Pietro de Vettor, der sich in Wien aufhält, und den Antonio Victosi, der in Florenz ist, aus der Welt entfernen zu lassen. Es ist deshalb Befehl gegeben, dass zwei Agenten des Inquisitionstribunals diese Männer aufsuchen sollen, und es werden ihnen zu diesem Zwecke zwei Dosen Gift mitgegeben. Nach vollbrachter Tat sollen jedem Agenten 100 Zechinen Belohnung gegeben werden.“

Aus einem Erlass des Hohen Rates von Venedig vom 3. August 1554

Obwohl das Geheimnis der Brillenglasfertigung mit allen Mitteln geheim gehalten wurde,



Nietbrille

gelang es Mönchen in Pisa und Florenz ebenfalls, Brillengläser herzustellen. Die Mönche hatten ein besonderes Interesse daran, gut zu sehen, denn nirgends wurde das Lesen und Schreiben so gepflegt wie in den Klöstern. Ab dem 40. Lebensjahr verschlechterte sich allerdings das Sehen im Nahbereich. Ein ansonsten gesunder Mönch konnte seinen lesenden und schreibenden Tätigkeiten immer schlechter nachkommen, wenn er über keine Brille verfügte. Die Lesesteine der Mönche wurden zum Schutz und zur besseren Handhabbarkeit bald in eine Halterung gesetzt und mit einem Griff versehen. Fortan wurden sie als ‚gestieltes Einglas‘ vor das Auge gehalten. Die älteste bekannte Darstellung eines gestielten Einglases befindet sich im Konstanzer Münster und ist um das Jahr 1270 entstanden. Etwa zur gleichen Zeit finden wir die erste Quelle, die belegt, dass Lesesteine auch in Deutschland bekannt waren:

Im ‚Jüngerem Titulial‘ schreibt der Dichter Albrecht: „Wie der Beril vergrößert die Schrift, in ihm zu lesen, Dein Herz sich dem gleich mit allen Tugenden, die darin sind, es wächst hoch, breit, weit und auch in die Länge.“

Der Siegeszug der eigentlichen Brille begann, als jemand auf den Gedanken kam, zwei Eingläser miteinander zu vernieten. Die Sehhilfe musste vor die Augen gehalten werden und war in dieser Form bis ins 16. Jahrhundert im Gebrauch.

Der Dominikanermönch Giordano da Rivalto bemerkte in einer 1305 in Florenz gehaltenen Predigt:

„Es ist noch keine 20 Jahre her, dass die Kunst der Fertigung von Brillen, die Besser-Sehen vermitteln, eine der nützlichsten Künste der Welt, erfunden wurde.“

Italien pflegte weitreichende Handelsbeziehungen zu anderen Ländern; und so war es nur eine Frage der Zeit, bis sich das Wissen über die Handelsrouten ausbreitete. Im Mittelalter trugen zunächst nur wenige Menschen eine Brille. Oft waren es Gelehrte und Würdenträger, die des Lesens und Schreibens kundig waren. Bei uns änderte sich dies erst allmählich, als

Johannes Gutenberg 1452 den Buchdruck erfand. Die Nachfrage stieg nun auch außerhalb der Klostermauern und begünstigte die Entstehung der Brillenmacherzentren in Deutschland. Sie entstanden an den Knotenpunkten der Handelsrouten und dort, wo die Buchdruckkunst praktiziert wurde. In Deutschland werden die ersten Brillenmacher 1450 in Frankfurt am Main und 1478 in Nürnberg erwähnt. Auch in Regensburg, Augsburg und Fürth bildeten sich Brillenmacherzentren heraus.

Als sich Jacob Pfuhlmaier, der erste erwähnte Brillenmacher, im Jahr 1478 in Nürnberg ansiedelte, war die Stadt ein wichtiges Zentrum westeuropäischen Handels. Bis 1500 siedelten sich noch elf weitere Brillenmacher an, die noch nicht in Zünften organisiert waren, sondern als freie Handwerker arbeiteten. Sie unterstanden dem Ratsamt der Stadt. Ein Antrag auf Bildung einer Zunft wurde 1498 vom Hohen Rat abgelehnt. Das mächtige Patriziat hatte kein Interesse an weiteren Zünften und wollte die eigene Macht erhalten.

Für die Zulassung zum Gewerbebetrieb wurde die Meisterprüfung verlangt. Hierzu war es lediglich notwendig, eine zweijährige Lehrzeit und zwei Meisterstücke - eine Fern- und eine Nahbrille - vorzuweisen. Nichtbestandene Prüfungen konnten nach einem halben Jahr wiederholt werden. Das Wandern der Gesellen war im Jahre 1535 nicht gestattet; auch schützte man sich gegen stadtfremde Arbeit. Ausnahme bildeten die „crystallinen Brillen“ aus Venedig, die in ihrer Qualität als überlegen galten. Der Verkauf von anderen auswärtigen Arbeiten war mit drastischen Geldbußen belegt.

Im Jahre 1561 erließ der Rat eine Verordnung, wonach jeder Brillenmacher seine Brillen mit einem individuellen Zeichen zu versehen hatte. Es sollte sichergestellt werden, dass keine schlechte Qualität die Werkstätte verließ. 1576 musste zusätzlich der Adler des Nürnberger Stadtwappens eingeschlagen werden.

Als nicht zum Verkauf bestimmt galten die Meisterstücke der Zünfte aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Mit Namen und Datum versehen, wurden sie in Zunftladen aufbewahrt. Meisterstücke wurden in Nürnberg bis ca. 1721 angefertigt.

Die Regensburger Brillenmacher konnten sich freier entwickeln. Das Patriziat hatte weniger Macht als in Nürnberg. Den Brillenmachern war es erlaubt, eine Zunft zu bilden und ihre Belange selber zu regeln. Die Eröffnung

eines eigenen Betriebes war jedoch um einiges schwerer als in Nürnberg: Nach einer vierjährigen Lehrzeit musste man eine sechsjährige Gesellenzeit und insgesamt 10 gefertigte Meisterstücke nachweisen. Die hohen Anforderungen und eine freie Wanderschaft der Gesellen führte dazu, dass in Regensburg deutlich bessere Brillen gefertigt wurden als in Nürnberg. Die Nürnberger Brillen entwickelten sich zum Ladenhüter, so dass sich der Rat gezwungen sah, die Verordnung über das Einschlagen des Nürnberger Adlers wieder rückgängig zu machen, da es nun von Vorteil war, wenn die Kunden nicht wussten, dass die Brillen aus Nürnberg stammten.

Allen Brillenmacherzünften gemein war, dass die Brillen über Wanderhändler vertrieben wurden. Diese Händler hatten auch andere Dinge des täglichen Bedarfs im Sortiment und verfügten über keinerlei Ausbildung in Optik oder Brillenanpassung. Das Mysteriöse und Wunderbare, dass die Brille umgab, er-



Brillenmacher, 1699

zeugte allerdings auch Misstrauen und führte beim einfachen Volk dazu, Brillen als Zauberei anzusehen. Der Brillenhändler war schon etwas Besonderes, brachte er doch das Wunder

fertig, dass man nun wieder in der Bibel lesen konnte.

Die in Massen gefertigte Ware war von schlechter Qualität und brachte oft kaum Verbesserung beim Sehen. Das führte dazu, dass man davon sprach, „jemandem die Brille aufzusetzen“, was soviel bedeutete wie „jemanden betrügen“. Eine untreue Ehefrau hatte ihren Ehemann „gebrillt“.

Wirklich gute Brillen waren selten und galten als Luxusobjekte. Sie wurden häufig in Inventaren aufgeführt und an die Nachkommen vererbt. Noch um 1550 musste selbst ein Kanzler seiner Majestät noch Monate warten, um ein zerbrochenes Ersatzglas zu bekommen. Gute Brillenmacher waren weit über die üblichen Grenzen hinaus bekannt und hatten Kunden in ganz Europa.

Der wohl bedeutendste Hersteller optischer Instrumente in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war der Brillenmacher Johann Wiesel (1583-1662). Wiesel versorgte auch fürstliche Kunden mit Brillen, zu denen Maximilian I. von Bayern, Gustav Adolf II. von Schweden, Christian IV. von Dänemark und August von Braunschweig-Wolfenbüttel gehörten.

In Deutschland fand man 1953 unter dem Chorgestühl des Klosters Wienhausen die ersten mittelalterlichen Nietbrillen. Lange Zeit kannte man nur Abbildungen dieser Brillenart, sodass man nur mutmaßen konnte, aus welchem Material sie bestanden hatten. Jetzt hatte man das erste Mal Originale gefunden. Sämtliche Fundstücke, die unter dem Chorgestühl des Klosters zum Vorschein kamen, bestanden aus Holz. Die älteste erhaltene Lederbrille stammt aus der Zeit vor 1500 und steckte vergessen in einem Buchband.

Zur erschwinglichen Massenware wurden Brillen erst, als sie nicht mehr rein handwerklich gefertigt wurden. Im Jahr 1640 wurde eine Maschine erfunden, mit der man Draht für die schnelle Brillenherstellung formen konnte. Die so genannten Drahtbrillen, im Volksmund „Nasenquetscher“ genannt, wurden ganz vorne auf der Nase getragen. Beim einfachen Volk waren sie trotz mäßiger Qualität bis ins 19. Jahrhundert verbreitet.



Jörn Dackow ist selber Brillenmacher, der in handwerklicher Tradition Brillen fertigt. 2009 gründete er die Deutsche Brillenmachergilde. Die Gilde hat sich zum Ziel gesetzt, die Brillenmacherkunst zu fördern und Interessierten eine Orientierungshilfe zum Thema hochwertige in Deutschland gefertigte Brillen zu geben. Weitere Informationen gibt es auf der Gildeseite: www.brillenmachergilde.de

Eine Auswahl der Brillen, die Herr Dackow herstellt, finden sich unter www.manufakturbrille.de